

'Badshai'-Moschee in Lahore/Pakistan. Sie zählt zu den größten Moschee der Welt. Bis zu 150.000 Gläubige können sich im Innenhof der im 17. Jahrhundert erbauten Moschee aufhalten.

Islam in Südasien

Eine Fotoausstellung von Walter Keller und Jorge Scholz, die derzeit im Asienhaus Essen zu sehen ist, wirft ein Schlaglicht auf den Islam in seiner südasiatischen Ausrichtung, wo nicht selten Verschmelzungsprozesse mit anderen Religionen wie Hinduismus oder Buddhismus feststellbar sind. Eingebettet in die Fotos aus Indien, Pakistan, Bangladesh und Sri Lanka sind Bilder von Südasiaten, die als Migranten und Flüchtlinge in Essen teilweise eine neue Heimat gefunden haben. Die Ausstellung umfaßt insgesamt 51 großformatige Exponate sowie einführende Texte und Karten. Im folgenden veröffentlichen wir einen bildlichen sowie textlichen Auszug aus der Ausstellung.

Pakistan, Indien und Bangladesh (in dieser Reihenfolge) sind mit jeweils deutlich über 100 Millionen Muslimen die nach Indonesien bevölkerungsreichsten islamischen Länder der Erde. Zählt man noch die fast 20 Millionen Muslime Afghanistans sowie die muslimische Minderheit in Sri Lanka hinzu, so lebt allein in Südasien mit mehr als 350 Millionen Muslimen rund ein Drittel der gesamten islamischen Weltbevölkerung.

Die starke Präsenz des Islams in Südasien läßt sich darauf zurückführen, daß große Teile des Subkontinents jahrhundertlang von muslimischen Herrschern regiert wurden. Vor allem die Moguldynastie, die sich aus Nachfahren

zentralasiatischer Eroberer rekrutierte, sorgte vom 16. bis zum 19. Jahrhundert für eine Epoche muslimischer Glorie. Zu den spektakulärsten der heute noch sichtbaren Zeugnisse dieser glanzvollen Hochkultur gehören Bauwerke wie das 'Red Fort' in Delhi, die 'Badshai'-Moschee in Lahore und das berühmte 'Taj Mahal' in Agra. Die im indischen Mogulreich lebenden Muslime, zumeist konvertierte Hindus der niederen und mittleren Kasten, entwickelten in dieser Zeit das Bewußtsein, die staatstragende Bevölkerung zu sein, obwohl sie bei allen Missionserfolgen numerisch gegenüber den Hindus stets eine Minderheit blieben (mit Ausnahme der äußersten

Ränder des Subkontinents, Indus-Tiefebene und Bengalen; diese Gebiete bilden heute die Territorien Pakistans bzw. Bangladeshs). Ein Bewußtsein, daß auch nach der Ablösung der islamischen Reichsmacht durch die Briten (1857) in der kollektiven Erinnerung der indischen Muslime über alle kolonialen Demütigungen hinweg lebendig blieb und bei der 1947 erreichten Unabhängigkeit mit der Schaffung Pakistans maßgeblich zur Gründung eines separaten islamischen Teilstaats auf indischem Boden beitrug.

Seitdem wird das Spektrum der eher sozial, kulturell und religiös motivierten Gegensätze und Spannungen zwischen Hindus und Muslimen in Südasien noch



In der 'Defence-Society-Moschee', Karachi/Pakistan. Sie wurde durch Spenden der pakistanischen Streitkräfte finanziert. Der pakistanische Architekt Babet Hamid hat sie als eine riesige Flachkuppel konstruiert.

um eine (außen-) politische Konfliktdimension erweitert.

Über alle Konfrontationen hinweg blieb es jedoch bis heute als mögliches Bindeglied zwischen Hindus und Muslimen in Südasiens lebendige Realität, daß der Hinduismus den Islam in seiner südasiatischen Variante stark beeinflusst hat. In Gestalt des in der Tradition der sufistischen Mystik stehenden Volksislams in Pakistan und vor allem in Bangladesch kommt die religiöse Praxis einer Mehrheit der Muslime sogar einer Symbiose aus Islam und Hinduismus nahe.

Der Islam in den Ländern Südasiens im Kurzporträt

Afghanistan:

99 Prozent der afghanischen Bevölkerung bekennen sich zum Islam. 80 Prozent gehören dem sunnitischen Glaubenszweig in der Variante der hanafitischen Rechtsschule an. Dies gilt insbesondere für die Bevölkerungsgruppen der Paschtunen, Usbeken und Turkmenen sowie die überwiegende Mehrheit

der Tadschiken. Der Anteil der Schiiten macht rund 19 Prozent der Muslime aus und verteilt sich auf die Minderheitenethnie der mongolischen Hazara und einiger Tadschiken. Fast alle sind Anhänger der Zwölferschia. Lediglich in der Provinz Badakhshan leben auch Ismaeliten. Seitdem vor wenigen Jahren die Milizen der Taliban, eine aus pakistanischen Koranschulen hervorgegangene erzkonservative religiöse Bewegung, weite Teile Afghanistans erobert haben, etablierte sich im Land ein islamistisches Regime, das mit der wortgetreuen Umsetzung der in Koran und sunna überlieferten islamischen Gesetzestexte regiert.

Bangladesh:

87 Prozent der Bevölkerung, ethnisch in ihrer Mehrheit Bengalen, sind Muslime. Die Sunniten der hanafitischen Rechtsschule stellen dabei 90 Prozent. Die übrigen Muslime gelten als Zwölferschiiiten. Eine Eigenart des bengalischen Islams besteht in der traditionell großen Popularität sogenannter synkretistischer Bewegungen, in denen Islam und Hinduismus über die Jahrhunderte zu einer engen Symbiose verschmolzen sind. Entsprechend ist in Bengalen die Kluft zwischen diesem "Volksislam" und dem orthodoxen und eher elitären "Gesetzesislam" größer als im übrigen Südasiens. Bangladesch (früher: Ostpakistan) hatte nach der Abspaltung von Pakistan und der Staatsgründung im Jahr 1971 zunächst eine säkulare Verfassung nach dem Vorbild Indiens, die jedoch inzwischen unter dem wachsenden Einfluß der Islamisten wiederholt überarbeitet wurde. So erklärte eine Verfassungsergänzung aus dem Jahr 1988 den Islam zur Staatsreligion.

Indien:

Mit einem Bevölkerungsanteil von rund 12 Prozent stellen die Muslime in Indien eine religiöse Minderheit dar (lediglich im Unionsstaat "Jammu & Kashmir" ist die Bevölkerung der Region mehrheitlich muslimisch). Knapp 90 Prozent von ihnen gelten als Sunniten der hanafitischen Rechtsschule, zu denen sich noch eine kleine Gruppe von Sunniten der schafiiitischen Rechtsschule gesellt. Die übrigen 10 Prozent sind Schiiten, wobei die große Mehrheit der Zwölferschia angehört. Der Rest verteilt sich auf Bohras und einige kleinere Sektoren der Ismaeliten. Die Interessen der Muslime in Indien werden durch die säkulare Verfassung des Landes geschützt. Im Bereich des Personenstandsrechts steht ihnen sogar ein eigenes separates Recht zu ('Muslim Personal Law').



Die Gebetshalle der 'Bait-ul-Mukaram'-Moschee, der größten Moschee Bangladeschs in Dhaka.



Gegensätze: Muslimische Frauen in Bangladesh. Der Schleier (chadar; burqa) symbolisiert in der muslimischen Gesellschaft nicht die Unterdrückung der Frau, sondern markiert die strikte Trennung der Lebenssphären beider Geschlechter. Er soll Frauen auch in der von Männern dominierten Sphäre der "äußeren" Öffentlichkeit Abgeschlossenheit und Anonymität gewährleisten, sobald sie ihren eigenen, aus Familie, Haus und Dorf bzw. Wohnviertel bestehenden "inneren" Wirkungskreis verlassen.

Dennoch kommt es immer wieder zu Übergriffen militanter Hindu-Fanatiker auf Wohnhäuser, Geschäfte, Moscheen und kulturelle Einrichtungen der Muslime.

Pakistan:

Fast 97 Prozent der Bevölkerung bekennen sich zum Islam. Davon gelten 80 Prozent als Sunniten (überwiegend Anhänger der hanafitischen Rechtsschule) und 20 Prozent als Schiiten (mehrheitlich Zwölferschiiten). Als zumindest kleine Minderheiten sind jedoch auch alle anderen Rechtsschulen und wichtigen Sekten des sunnitischen und des schiitischen Glaubenszweiges im Land vertreten. Über alle konfessionellen Schranken hinweg ist im Land der von mystischen Glaubensvorstellungen geprägte Sufismus tief verwurzelt. Rund um die zahllosen Grabmäler bedeutender Mystiker entfaltet sich eine durch vorislamische und hinduistische Verehrungsformen bereicherte Schreinreligion, die trotz aller Anfeindungen aus den Reihen der islamischen Orthodoxie den Volksglauben prägt. Außerdem ist Pakistan Ausgangspunkt der Ahmadiya-Bewegung, die vor allem in Europa und Westafrika erhebliche Missionsanstrengungen unternimmt. Im Herkunftsland dieser Sekte sehen sich die Anhänger starkem politischen Druck ausgesetzt. Pakistan ist neben Israel der einzige Staat, der seine Existenz religiösen Mo-

tiven verdankt. Entsprechend gilt der Islam als Staatsreligion. Politisches System, Rechtswesen und Gesellschaft stehen seit Ende der siebziger Jahre unter erheblichem Islamisierungsdruk.

Sri Lanka:

Mit einem Bevölkerungsanteil von 8 Prozent bilden die Muslime in Sri Lanka eine kleine religiöse Minderheit. In ihrer

Mehrheit gehören sie der schafitischen Rechtsschule des sunnitischen Glaubenszweiges an. Gravierende Diskriminierungen und Einschränkungen der Religionsausübung sind nicht bekannt. Zum seit langem andauernden Volksgruppenkonflikt zwischen buddhistischen Sinhalesen und hinduistischen Tamilen kommt es aktuell in einigen Orten der Insel auch zu wachsenden Spannungen zwischen Teilen der mehrheitlich buddhistischen



Besondere Verhaltensanweisungen für Frauen in der 'Defence Society Moschee' in Karachi/Pakistan.



"Allah segne Dich" - Kinder vor der Werbetafel einer Bank in Dhaka/Bangladesh.

heitlich buddhistischen Bevölkerung und Muslimen.

Islam - kein monolithischer Block

Bei allen Gemeinsamkeiten ist der Islam keineswegs ein monolithischer Block. Vielmehr lassen sich bei näherer

Betrachtung eine Vielzahl von Glaubensrichtungen, Denkschulen, Strömungen und Unterströmungen ausmachen, die häufig auch in Konkurrenz zueinander stehen. Hinzu kommen regionale Eigenheiten, die in der Regel auf Einflüsse und sogar auf Verschmelzungsprozesse mit anderen Religionen wie Hinduismus

oder Buddhismus zurückzuführen sind.

Das bekannteste und bedeutendste Schisma verläuft dabei zwischen Sunniten und Schiiten. Die Sunniten folgen der "Tradition" (sunna) und erkennen die vier Khalifen Abu Bakr, Omar, Othman und Ali als Stellvertreter Mohameds im Amt des obersten religiösen



Der Kamelmarkt in Quetta (Pakistan/Provinz Baluchistan) erinnert noch an die Zeiten, als die Karawanen arabischer Händler und mitreisende Prediger und Gelehrte in weiten Teilen Asiens für eine rasche Ausbreitung der islamischen Lehre sorgten.

und politischen Führers aller Muslime an.

Die Minderheit der Schiiten hält zwar ebenfalls an den Grundsätzen der sunna fest, läßt aber lediglich Ali - der Schwiegersohn und Cousin des Propheten - als dessen rechtmäßigen Nachfolger gelten. Entsprechend leitet sich der Eigenname der Schiiten von shiat Ali (d.h. "Partei Alis") ab. Die sogenannten Zwölfer-Schiiten verehren in dieser Linie insgesamt zwölf Imame; der Letzte gilt als der im Verborgenen lebende Mahdi, an den messianische Erwartungen geknüpft werden.

Vom Hauptzweig der Schiiten haben sich wiederum die Ismailiten abgespalten, die nur die ersten sieben Imame anerkennen und deshalb auch als Siebener-Schiiten bezeichnet werden. Zentrales Element schiitischer Religiosität ist die Trauer über die Verfolgung und den Tod vor allem Husseins, des 680 bei Kerbela im heutigen Irak getöteten Prophetenenkels.

Beide Richtungen des Islams haben auch eine mystische Bewegung hervorgebracht, die nach dem wollenen Gewand (suf) der frühen Anhänger als Sufismus bezeichnet wird. Die Sufis genannten Mystiker und deren Anhänger ziehen die persönliche Gotteserfahrung der bloßen Einhaltung von Dogmen und Ritualen im Sinne eines orthodoxen Gesetzes-Islams vor. Aus dem Sufismus gingen auch die sunnitischen und schiitischen religiösen Bruderschaften (Derwischorden) hervor, die auf allen Ebenen des geistigen und wirtschaftlichen Lebens wirksam wurden. Vor allem in den Ländern Südasiens spielt diese Variante des Islams auch heute noch eine bedeutende Rolle.

Der Islam hat durch die Geschichte hindurch das Leben des einzelnen in seinen privaten wie öffentlichen Aspekten bestimmt; zugleich hat er die Staats- und Gesellschaftsordnung in der "islamischen Welt" in hohem Maße geprägt. Was die Geschichte des islamischen Raumes von derjenigen des "christlichen Abendlandes" grundlegend unterscheidet, ist die Tatsache, daß es keine Renaissance, also keine einschneidende Trennung von weltlichen und religiösen Angelegenheiten gegeben hat.

Der "Zusammenstoß mit dem Westen" und seiner dominanten Zivilisation hat die Muslime und die islamische Welt etwa über die letzten zwei Jahrhunderte tiefgreifend erschüttert. Denn die Erfahrung der Unterlegenheit in der Konfrontation mit dem in kolonialer Expansion befindlichen Europa des 19. Jahrhunderts löste in letzter Konsequenz für Muslime Zweifel an der "Richtigkeit" der eigenen Religion aus. Nach der Muslimen zutiefst innewohnenden Überzeugung von der



Muslimischer Händler in Sri Lanka. Obwohl nur sieben Prozent Bevölkerungsanteil spielen Muslime in der Wirtschaft eine bedeutende Rolle.

vollkommenen Ordnung und Überlegenheit der von der eigenen Religion geprägten Gesellschaft dürfte es eine solche Unterlegenheit gar nicht geben. Seitdem hat der islamische Raum nicht aufgehört, sich mit "dem Westen" auseinanderzusetzen.

Große Teile der politischen und kulturellen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts lassen sich als eine Sequenz von Versuchen verstehen, die Spannung zwischen dem Ideal vom islamischen

Staat und der islamischen Gesellschaft auf der einen und dem Zustand der islamischen Welt auf der anderen Seite zu überwinden. Die Antworten auf die gestellten Fragen und Probleme sind vielfältig: Sie reichen von theologischer Neuinterpretation der Aussagen der islamischen Religion bis zum hartnäckigen Beharren auf der wortwörtlichen Fortgeltung von Koran und sunna; von rigoroser Säkularisierung bis zur Feststellung, daß der Koran die "Verfas-



Koranschule in Lahore (Pakistan). Im Vakuum eines desolaten staatlichen Schulsystems (trotz Schulpflicht sind in Pakistan 52 Prozent der Männer und 76 Prozent der Frauen Analphabeten) bieten die zahllosen Koranschulen eine flächendeckende - religiös orientierte - Basisbildung. Sie werden von privaten religiösen Stiftungen und Gebern aus den arabischen Golfstaaten finanziert.

sung" des Staates sei; von der totalen Verwestlichung bis zu dem Versuch, wieder ein "islamisches Erziehungswesen" einzuführen.

Insgesamt ist die gegenwärtige Lage der islamischen Welt dadurch gekennzeichnet, daß mit Blick auf Grundlagen und Systeme von Staatlichkeit, die Strukturen der Gesellschaft und der kulturellen Wertordnung Mischformen bestehen, in denen Westliches und Islamisches entweder nebeneinander existieren oder eine - in vielen Fällen nur oberflächliche - Verschmelzung eingegangen sind.

Die Moschee und ihre Ausstattung

Moschee oder masjid bedeutet "Ort der Niederwerfung" und bezeichnet das islamische Bethaus, in dem man sich zum gemeinsamen Gebet oder zur per-

sönlichen Andacht einfindet. Die Hauptmoschee (jami) wird vor allem zum wichtigen Mittagsgebet am Freitag frequentiert, dem heiligen Tag der Muslime, an dem nach Möglichkeit alle Arbeit ruhen soll. Das ursprüngliche Vorbild der Moschee war das Haus des Propheten Mohammed in Medina, in dessen Innenhof sich die ersten Gläubigen zum regelmäßigen Gebet versammelten.

Die frühesten Formen der Moschee bestehen aus einem rechteckigen Betsaal (haram), dessen flaches Dach von vier Stützen getragen wird und der sich auf den davorliegenden Hof (sahn), meist mit überdachten Umgängen (riwaq), öffnet. Im Innern des Hofes oder an anderer Stelle der Moschee-Anlage ist stets ein Brunnen für die Waschungen vor dem Gebet untergebracht. Zu jeder jami gehört auch mindestens ein Turm (Minarett), von dessen Höhe der Muez-

zin (Moscheediener) zum Gebet ruft. Der Typ dieser Hof- oder Lagermoschee, wie sie auch nach den Feldlagern der islamischen Heere genannt wird, ist in der ganzen arabischen Welt, besonders aber in Nordafrika verbreitet und kann sehr große Dimensionen annehmen.

Ein zweiter wichtiger Typ ist die Kuppelmoschee, die vor allem in Persien, in Zentralasien und in der Türkei entwickelt wurde. Die persische Moschee verbindet den von einer Kuppel überwölbten Betsaal mit dem davorliegenden Hof, der an seinen Seiten weitere, meist tonnenüberwölbte und zum Hof hin offene Hallenräume (iwan) besitzt. Diese Form des iwan ist im persischen Wohnhausbau entwickelt worden. In der Türkei bevorzugte man die geschlossene Kuppelmoschee. Sie wurde fast immer als Zentralbau ausgeführt, dessen Betsaal von einer großen Kuppel überdacht ist. Bei größeren Anlagen kann sie mehrere kleine oder halbe Kuppeln als Stützelemente besitzen. Auch zur zentrierten Kuppelmoschee gehören stets ein Vorhof, eine Brunnenanlage und Minarette.

Theologische Hochschulen (Medresen), die der Unterweisung in den klassischen Wissenschaften des Islams dienen, und Grabbauten sind ebenfalls mit Kuppeln ausgestattet. Beide Bautypen werden oft miteinander verbunden und sind meist aus frommen Stiftungen (waqf) hervorgegangen. Da sie im allgemeinen auch als Moscheen genutzt werden, verwenden sie die in der Moschee übliche Ausstattung und architektonische Gestaltung. Der Betsaal einer Moschee ist in der Regel nach Mekka ausgerichtet. In der Mitte seiner Hauptwand, die man qibla-Wand nennt, gibt eine meist halbrund überwölbte Nische (mihrab) die Richtung an, in der sich die Gläubigen beim Gebet verneigen müssen. Diese Nische, die an die Apsis einer christlichen Kirche erinnert, ist stets der am reichsten verzierte Teil einer Moschee. Aus Stein und Stuck gehauen oder mit Fliesen und Mosaiken verziert, weist der mihrab vor allem als kunstvolle Kalligraphien ausgeführte Koranzitate und abstrakte Schmuckornamente auf.

In größeren Moscheen steht rechts neben dem mihrab der minbar oder Predigtstuhl. Er ist aus Stein oder Holz angefertigt und besteht aus einem erhöhten Sitz mit kleinem Baldachin darüber sowie einer Reihe von Stufen, die zum Sitz führen. Von der Höhe des minbars aus wird am Freitagmittag die Predigt gehalten. Da das Gebet an einem reinen Ort verrichtet werden soll, ist der Boden der Moschee mit Matten oder Teppichen bedeckt und wird stets ohne Schuhe betreten.

Da man im Islam keine Kultgeräte



Waffenhändler im pakistanischen Grenzgebiet zu Afghanistan. Beflügelt durch den Erfolg der Taliban im bürgerkriegsgeschüttelten Nachbarland befinden sich auch in Pakistan gewaltbereite islamistische Bewegungen auf dem Vormarsch.

benötigt, verfügen Moscheen nur über wenige Ausstattungsgegenstände. Für den bei Lesungen benutzten Koran gibt es große und kleine Koranständer (rahle), die auch zusammengeklappt werden können. Zur Beleuchtung verwendete man früher große Kerzen auf reichverzierten Ständern und Öllampen, die an Ketten von den Arkadenbögen herabhängen. Sie waren meist aus Glas und oft mit aufwendiger Emailmalerei dekoriert. Solche Ampeln werden häufig in den Nischenmustern der Gebets-teppiche dargestellt. Eine Moschee ist im Getriebe der Städte ein Ort der Ruhe, der der Sammlung und dem Gebet dient. Sie ist kein geweihtes Gotteshaus im Sinne einer christlichen Kirche und kann deshalb auch als Ort der Rechtsprechung, zu Versammlungen sowie als Herberge oder für andere profane Zwecke genutzt werden.

Frauen im Islam

Die Diskussion um die Rolle der "Frau im Islam" gehört zu den umstrittensten interkulturellen Themen überhaupt. Informierte Öffentlichkeit im Westen und gläubige Muslime in islami-

schen Ländern verfolgen - unter umgekehrten Vorzeichen - gleichermaßen die Debatte um die Stellung der Frau in der muslimischen Gesellschaft mit einer Aufmerksamkeit wie man sie nur bei Schlüsselfragen von allgemeinem Interesse und hohem symbolischen Wert findet. Um Mißverständnissen vorzubeugen, ist deshalb der Hinweis angebracht, daß nicht alles, was das Leben von Frauen in islamischen Ländern bestimmt, auf den Islam zurückzuführen ist. Dies gilt auch vor dem Hintergrund, daß der Islam wie keine andere Religion den Anspruch erhebt, das Leben seiner Gläubigen zu prägen und zu bestimmen.

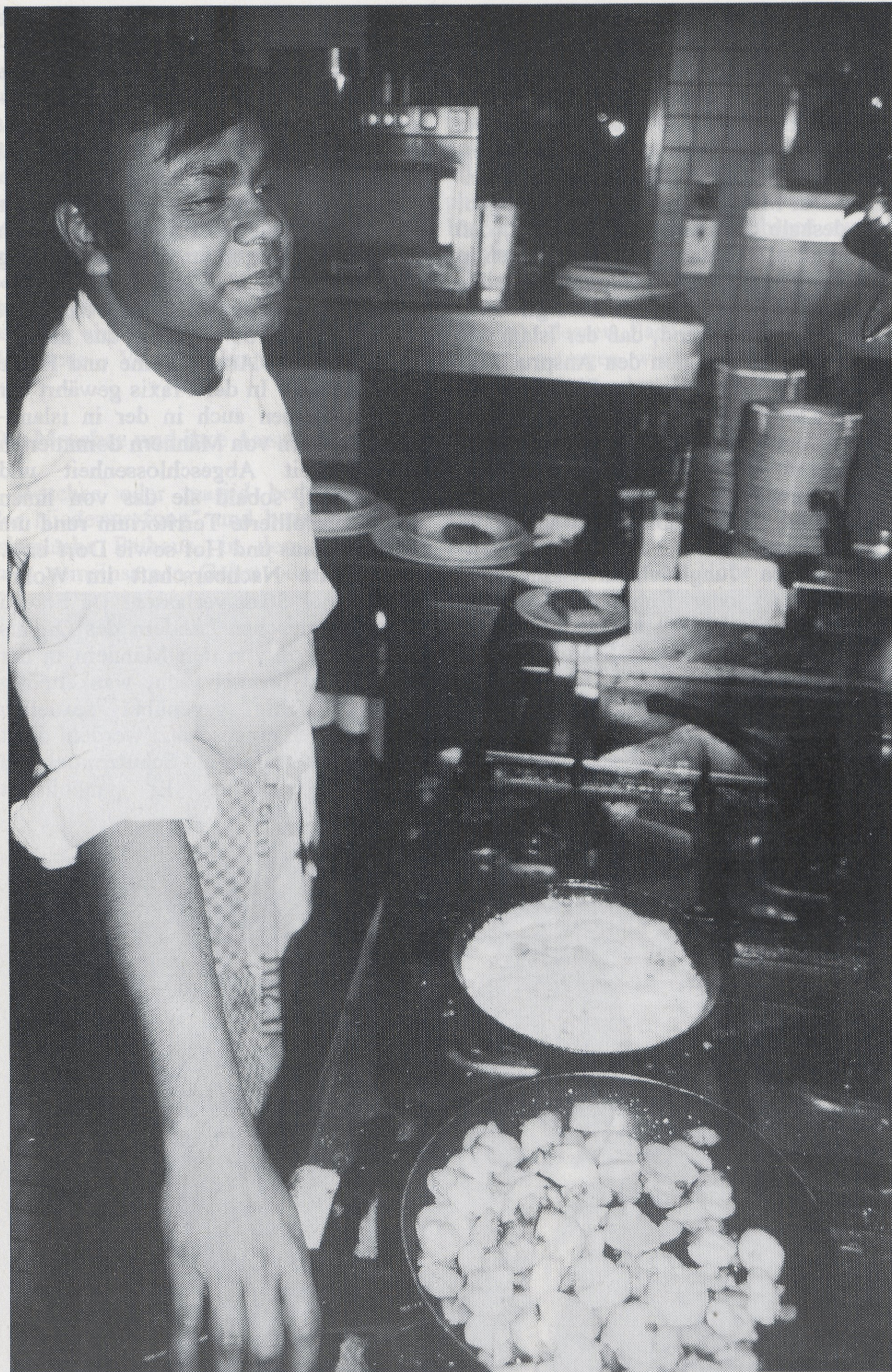
So finden sich beispielsweise weder für die in etlichen islamischen Ländern trotz entsprechender gesetzlicher Verbote bis heute übliche Mädchenbeschneidung noch für den weitverbreiteten Jungfräulichkeitskult eine Bestimmung oder Empfehlung in den überlieferten frühislamischen Quellen. Selbst das Tragen eines Schleiers - aus westlicher Perspektive das Symbol für die Unterdrückung der Frau im Islam schlechthin - war zumindest in der Region des heutigen Irans schon zu vorislamischen Zeiten üblich. Auf dem indi-

schen Subkontinent spielte in der Frage der Verschleierung von Frauen außerdem das Vorbild adliger Damen eine Rolle, die - hinter Tüchern verborgen - in Sänften getragen wurden, um sie nicht in der Öffentlichkeit den Blicken sozial Tieferstehender auszusetzen.

Der Koran knüpft also nur an damals bereits bestehende Traditionen an, wenn er der gläubigen Frau die Verwendung eines Überwurfs als Zeichen der Schicklichkeit und des Anstands empfiehlt (Sure 33, Vers 55 ff.), der aus moralischen Gründen Arme, Beine und Haare bedecken soll. In der Praxis gewährt der Schleier Frauen auch in der in islamischen Ländern von Männern dominierten Öffentlichkeit Abgeschlossenheit und Anonymität, sobald sie das von ihnen selbst kontrollierte Territorium rund um Familie, Haus und Hof sowie Dorf bzw. unmittelbare Nachbarschaft im Wohnviertel einer Stadt verlassen. Da Frauen in den islamischen Ländern des Orients und Südasiens von den Männern in der Regel als willensschwach, wankelmütig und nachgiebig gegenüber sexuellen Verführungen eingeschätzt werden, dient der Schleier zudem als Schutzmittel und Kontrollmechanismus. Er symbolisiert



Südasiatischer Islam in Essen: 3.165 Bürgerinnen und Bürger aus der Region Südasiens leben als Arbeitsmigranten oder Flüchtlinge in Essen. Davon entfallen auf Sri Lanka 1.324, auf Afghanistan 1.318; aus Indien stammen 323, aus Pakistan 132, aus Nepal 32, aus Bangladesh 28 und aus Bhutan 8. Die in Essen lebenden südasiatischen Bürgerinnen und Bürger gehören den unterschiedlichsten Religionen an. Unter ihnen befinden sich Buddhisten, Hindus, Sikhs, Christen und Muslime. Fast alle, die aus den Ländern Afghanistan, Bangladesh und Pakistan stammen, sind Muslime. Die Fotos der Ausstellung zeigen südasiatische Muslime in ihren (oft menschenunwürdigen) Sammelunterkünften, bei der Freizeit, der Arbeit oder beim Gebet.



jedoch nicht die Unterdrückung der Frau, die es so generell nicht gibt, sondern markiert vielmehr die strikte Trennung der Lebenssphären beider Geschlechter. Untermauert wird die in den meisten islamischen Ländern mehr oder minder stark ausgeprägte Geschlechtertrennung durch ein von den gegensätzlichen Wertepolen Ehre (izzat) und Schande (sharm) markiertes Konzept, in dem Schamgefühle eine zentrale Rolle spielen.

Die Unterwürfigkeit und Unterlegenheit, die Europäer oft generalisierend bei gläubigen muslimischen Frauen zu erkennen glauben, täuschen in vielen Fällen und beruht auf einer nur ober-

flächlichen Außensicht der Kultur. Häufig wird dabei übersehen, daß viele Frauen in der Praxis beträchtlichen Einfluß auf ihre Ehemänner haben, an Entscheidungen beteiligt sind und manchmal sogar in der Beziehung dominieren.

Dennoch sind rechtliche und wirtschaftliche Benachteiligungen von Frauen in praktisch allen islamischen Ländern an der Tagesordnung: Im Alltag sind sie häufig in vielerlei Hinsicht enormen Belastungen ausgesetzt und Menschenrechtsverletzungen wie Vergewaltigungen, Mitgiftmorde, Zwangsverheiratungen und Fälle regelrechter "Frauenkäufe" kommen vor (zu beachten ist an dieser Stelle der Hinweis, daß sol-

che Phänomene nicht für muslimische Gesellschaften spezifisch sind und vom islamischen Recht unter Strafe gestellt werden).

Eine Ausnahmestellung in den Gesellschaften vieler islamischer Länder kommt den aufgeklärten und gut ausgebildeten Frauen der urbanen Oberschicht zu. Vielerorts nutzen diese ihre Privilegien, um sich in Frauenorganisationen zu engagieren, die sich Zielen wie der Propagierung einer Basisbildung für Mädchen und Frauen, verbesserte Berufsmöglichkeiten und die Durchsetzung der Rechte von Frauen verpflichtet haben.

Immer wieder gelingt einzelnen Frauen der Oberschicht islamischer Länder sogar der Aufstieg in politische Führungsämter, wie die Biographien von Tansu Ciller (Türkei), Fatima Jinnah, Nusrat Bhutto, Benazir Bhutto (alle Pakistan) sowie Sheikh Hasina und Khaleda Zia (beide Bangladesh) eindrucksvoll beweisen.

Die Ausstellung ist noch bis zum 30. Juni 1999 im Asienhaus Essen, Bullmannau 11, 45327 Essen-Katernberg zu besichtigen. Öffnungszeiten: Montag-Freitag 10-17 Uhr.